

chen Lebens in und durch die zeitlichen Aufgaben anzustoßen und das Verstehen des heiligmachenden Wertes der Arbeit intellektuell wie lebensnah voranzutreiben“ (S. 16). Das zweite Kapitel zeichnet den heiligenden Wert jeder Arbeit, den Josefmaria Escrivá in der Triade ausdrücken pflegte: „die Arbeit heiligen, sich mit der Arbeit heiligen und andere durch die Arbeit heiligen“, eine Erkenntnis, die in einer zeitgemäßen Lektüre der Heiligen Schrift wurzelt und, wie bei den ersten Christen, mitten in der Welt geortet ist. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Beziehung von „Arbeit, Heiligkeit und Apostolat in der Welt“, in dem die Grundzüge der Spiritualität des Opus Dei erläutert werden. Das Schlusskapitel „Auf dem Weg zu einer Theologie der Arbeit“ zeigt, dass diese bereits in Ansätzen besteht und bietet einige Reflexionslinien, um herauszuarbeiten, „was menschliches Arbeiten im Hinblick auf die Auferbauung eines vom Heilsplan Gottes gelenkten Kosmos ist“ (S. 126-127).

In synthetischer Form, auf Grund genauer und dokumentierter Analysen, wird ein lebenswichtiges Thema präsentiert, nicht nur von theoretischem, sondern auch von praktischem Wert.

Elisabeth Reinhardt

Martin LOHMANN, *Ganz einfach heilig: Cesar Ortiz erzählt über seinen heiligen Freund Josemaría Escrivá*, Kißlegg, Christiana, 2014, 128 pp.

Martin Lohmann, katholischer Theologe und Historiker, ist als Publizist und Journalist in verschiedenen Medien tätig. Dieses Buch lässt sich schwer in eine literarische Gattung einfügen: durch das handliche Querformat und die typographische Gestaltung gleicht es einer Broschüre. Das Thema ist aktuell und etwas provozierend ausgedrückt. Der Stil ist ansprechend und leicht lesbar, wobei der Inhalt theologisch tief greifend und auch historisch begründet ist. Das Vorwort beginnt in überraschender Form: „Vorsicht! Dieses Buch könnte ansteckend sein. Wenn Sie es lesen, werden so manche Klischees zusammenpurzeln und manches, was bisher absurd erschien, sich als völlig neu erweisen. Die Sache mit der Heiligkeit zum Beispiel. Heiligkeit? Ja, die Berufung eines jeden Menschen, heilig zu werden.“ (S. 6) Der Inhalt informiert über den heiligen Josemaría Escrivá de Balaguer und das von ihm gegründete Opus Dei. Außer den allgemein zugänglichen Quellen, kann sich der Autor auf verschiedene Gespräche mit Dr. Cesar Ortiz stützen, Architekt von Beruf und Priester des Opus Dei, der den Gründer aus der Nähe gekannt hat und auf viele Begegnungen mit ihm zurückblicken kann.

Nach einer kurzen „Hinführung“, die den aktuellen Kontext des heiligen Josemaría und des Opus Dei zeichnet, lässt der Autor seinen Gesprächspartner autobiografisch erzählen: „Cesar Ortiz ist wie ein Wegweiser auf Christus – durch seinen heiligen Josemaría hindurch und mit ihm. Eine Begegnung mit Ortiz ist auch eine Begegnung mit Josemaría“ (S. 21). Er hat den „Vater“ 1945 kennen gelernt und

darauf hin seinen eigenen Weg im Opus Dei begonnen und begangen. Darauf folgt eine biografische Skizze des heiligen Josemaría. Die übrigen Kapitel zeigen wesentliche Züge des Opus Dei: die Begegnung mit Gott mitten in der Welt und die Nachfolge Christi im Alltag, die Arbeit als Weg der Heiligung, die Ehe als wahre Berufung zur Heiligkeit, die Berufung der Frau, Laienmentalität, das institutionelle Wesen und die Ziele des Opus Dei. Dabei wird betont, dass diese Botschaft universellen Charakters schon einige Jahrzehnte vor dem II. Vatikanischen Konzil verkündet und von diesem bestätigt wurde. Das letzte Kapitel trägt die Überschrift „Und was sagt mir das jetzt“?, eine Frage, die zur persönlichen Verarbeitung der Lektüre einlädt. Am Ende findet man einen biografischen Abriss zu Josemaría Escrivá und Cesar Ortiz.

Es ist ein aufrichtiges, direktes, unpolemisches Buch, dessen Inhalt man als lebensnah empfindet. Es vermittelt bei aller Kürze ein treffendes Bild des heiligen Josemaría und des Opus Dei.

Elisabeth Reinhardt

Conchita MARÍN PORGUERES, *Por una sonrisa, un cielo*, [s.l.], Círculo Rojo, 2014, 1ª, 112 pp.

Álvaro Marín Porgueres nació en Valladolid el 29 de junio de 1974. Su vida transcurrió con normalidad junto a sus padres y sus cinco hermanos en la capital castellana, hasta que un día de marzo de 1987 los médicos le detectaron un sarcoma de Ewing en su pierna izquierda. Esta enfermedad le acompañaría durante veinticinco años, hasta su fallecimiento el 2 de abril de 2012.

En este libro, su hermana Conchita ha puesto por escrito los recuerdos de esos años en los que Álvaro convivió con la enfermedad. A lo largo de la narración, descubrimos cómo él fue aceptando todas las contrariedades ocasionadas por el sarcoma con humor, sin dramas, sin quejas, con serenidad. Como botón de muestra, baste señalar que, cuando contaba tan sólo con catorce años y le amputaron una pierna, le puso –no sin cierta dosis de sentido del humor– nombre a su muñón.

En la aceptación de la enfermedad, fue fundamental el apoyo mostrado por su familia, que con sus cuidados y cariño le hicieron más llevadero su sufrimiento. También tuvo un papel destacado la fe vivida con naturalidad y transmitida por sus padres. De hecho, podríamos afirmar que el libro además de la biografía de Álvaro Marín, es un homenaje a sus padres, que supieron transmitirle, a él y al resto de la familia, una profunda fe que les ayudó a sobrellevar con serenidad la enfermedad.

Durante su estancia en la Clínica Universidad de Navarra estuvo atendido, entre otros, por el Dr. Cañadell. Allí coincidió en cierta ocasión con el beato Álvaro del Portillo, que le sugirió: «Confía en Dios, Él te dará alas para volar».

A lo largo de esos veinticinco años, se fueron sucediendo diversos acontecimientos que influyeron en mayor o menor medida en su vida: comenzó a trabajar